

**Predigtsskizze zum Fest des hl Stephanus anlässlich der
Profanierung der Kirche St. Kamillus in der Pfarrei
Märtyrer von Berlin am 26. Dezember 2025**



Liebe Schwestern und Brüder,

Leben und Tod eng zusammen. Eigentlich ist es eine Zumutung. Gleich nach dem Heiligen Abend und dem 1. Weihnachtstag wird unsere weihnachtliche Idylle unsanft gestört. Unser Blick wird auf den Diakon und Märtyrer Stephanus gelenkt. Die Sehnsucht nach Leben wird von der Wirklichkeit der Steinigung und des Märtyrertods eingeholt. Unser Blick führt weg von der weihnachtlichen Idylle zur Wirklichkeit: Gottes Nähe kann gefährlich werden und der Blick auf den Himmel Menschen so sehr stören, dass sie denjenigen, der ihn verkündet, aus der Welt schaffen müssen. Sie denken weltlich und können das Göttliche und Himmlische nicht ertragen.

Heute lade ich sie ein, drei Aspekte dieses weltlichen Denkens und der damit verbundenen Verweltlichung des Menschen wahrzunehmen und sich ihnen zu stellen.

Der erste Aspekt bezieht sich auf Weihnachten. Die Geburt Jesu, die wir feiern, hat für Juden, Christen und Muslime eine Bedeutung. Für Juden ist dieser Jesus ein angesehener jüdischer Lehrer, für Muslime ein besonders wichtiger Gesandter, ein Prophet. Für uns Christinnen und Christen ist er der menschengewordene Gott, Gottes Sohn. Gott kommt als Mensch in die Welt; als kleines Kind, angewiesen auf Menschen, und dies bis zum heutigen Tag. Er bringt nicht irgendwelche Gaben und Geschenke. Er selbst ist während der Jahrzehnte seines Lebens eine Gabe, indem er Zeit und Zuwendung schenkt und seine Beziehung zu seinem Gott und Vater und seine göttliche Kraft einsetzt zum Heil und Wohl der Menschen. Dieses Leben als Gabe gipfelt in seiner Hingabe am Kreuz. Der hl. Stephanus zeigt wie alle Märtyrer: Wer diesem Jesus folgt und sein Leben an ihm und auf ihn hin ausrichtet, muss selbst Gabe werden. Das einmalige der christlichen Botschaft des Weihnachtsfestes: Gott wird Mensch und kommt uns so nahe, dass es gefährlich werden kann. Er durchkreuzt unsere menschlichen Vorstellungen und Wünsche – nicht nur zur Weihnachtszeit.

Die meisten Menschen in unserer Stadt feiern Weihnachten ohne jeden religiösen Bezug. Für sie ist Jesus keine bedeutende Persönlichkeit, nicht Lehrer, nicht Prophet und schon gar nicht Gottes Sohn. Und offenbar gelingt Weihnachten auch ohne jeden religiösen Bezug. Die Gans schmeckt auch ohne Gott; an den Lichtern, den Tannenbäumen und den willkürlich geformten Sternen können sich Menschen auch ohne Jesus erfreuen. Das Drumherum hat seine Wirkung auch ohne den Kern und den Grund des Weihnachtsfestes. Es ist wie ein Geburtstagsfest ohne Geburtstagskind. Vielleicht haben wir sogar als Christinnen und Christen zu dieser Verweltlichung des Weihnachtsfestes beigetragen, indem auch wir so viel drumherum aufstellen.

Ein zweiter Aspekt lenkt den Blick auf unsere Menschenwürde. Wer Menschenwürde nur weltlich betrachtet, wird sie festmachen an Leistung und lohnendem Leben. Dann hat derjenige Mensch Würde, der etwas einbringt in diese Welt. Weltlich gedachte Menschenwürde hängt ab von Leistung und Erfolg. Menschenwürdiges Leben wird weltlich als schmerzfreies Leben im Wohlstand gedacht, als Leben mit Ansehen und vielen Likes.

Von dieser Verweltlichung der Menschenwürde unterscheidet sich jene Würde, die wir uns selbst von Gott zusagen lassen und anderen Menschen wünschen und bezeugen. Diese Würde ergibt sich aus der Gottebenbildlichkeit. Der Blick auf die Krippe und das Kreuz bringen dies auf den Punkt:

Jesus, der menschengewordene Gott, vergibt sich nichts, als er sich von einer Frau gebären lässt und als wehrloses und auf Menschen angewiesenes Kind in die Welt kommt. Und er verausgibt sich nicht, obwohl er alles und am Ende sein Leben gibt am Kreuz. Denn er glaubt sich stets fest getragen von Gott – ohne das „Drumherum“ und ohne „wenn und aber“. Diesen Sohn Gottes sieht der hl. Stephanus im Augenblick seiner Hinrichtung. Dieser Blick auf Jesus Christus gibt ihm die Gewissheit, seine Würde nicht zu verlieren; als Ebenbild jenes Gottessohns, der auch am Kreuz seine Würde und sein Leben nicht verloren hat.

Mit dem 3. Aspekt greife ich die uns überlieferten letzten Worte des hl. Stephanus auf: Vergib ihnen. Wie irritierend müssen diese Worte in dieser Situation der Steinigung für seine Mörder gewesen sein. Denn auch hier gibt der rein weltliche Blick auf die Situation keinen Grund her zu vergeben. Vielmehr schreit die Welt nach Vergeltung. Wer andere hinrichtet, muss bestraft werden, vielleicht sogar selbst hingerichtet. Wer dem anderen weh tut, muss selbst verletzt werden. Wo es hinführt, auf tatsächlich oder vermeintlich böse Taten nach Vergeltung zu schreien, zeigt die Todesstrafe. Sie existiert noch in vielen Ländern der Erde und wurde auch in der DDR erst mit dem 18. Dezember 1987 abgeschafft. Diese weltliche Vergeltungslogik gipfelt im Krieg, Waffen für Waffen, Zerstörung als Antwort auf Zerstörung, noch mehr Tote und Verletzte als Antwort auf die Getöteten und Verwundeten. Wir sehen dies in der Ukraine und im Nahen Osten, im Sudan und in Myanmar und in anderen Ländern der Welt, in denen Terror und Krieg herrschen und die Vergeltungslogik regiert.

Krieg ist die auf die Spitze getriebene Form der Verweltlichung. Anders denkt der menschengewordene Sohn Gottes. Jesus fordert immer wieder zur Vergebung auf. Und Stephanus schreit aus dem Geist dieses Jesus von Nazareth nicht nach Vergeltung, sondern spricht Worte der Vergebung.

Wenn wir mit den Augen des hl. Stephanus auf den menschengewordenen und zugleich Dreieinen Gott, auf Leben und Tod, auf Erde und Himmel schauen, dann wird dies vielen Menschen nicht gefallen. Es wird sie und ihren Blick auf Weihnachten, auf Menschenwürde und den Umgang mit allem Schmerzlichen irritieren. Auch heute werden Christinnen und Christen in vielen Ländern der Erde wegen dieses Blicks auf Gott und wegen ihrer Art, in dieser Welt zu leben, verfolgt.

Wir profanieren heute die Kirche St. Kamillus innerhalb der Pfarrei Märtyrer von Berlin. Wir profanieren eine Kirche, ein Gebäude aus Stein. Das ist schmerzlich. Viele Erinnerungen werden wach, für die wir dankbar sein können. Aber auch Schmerz und Trauer, Enttäuschung und Ärger sind spürbar. Bei alledem zeigen der Blick auf die Verweltlichung des Weihnachtsfests, auf die Einstellung zur Menschenwürde und das weltliche Nachdenken über Vergeltung als einzige Reaktion auf erfahrenes Leid, wie gefährlich die Verweltlichung von Grundlagen unseres Zusammenlebens sein wird. Schmerzlicher als die Profanierung dieser Kirche aus Stein ist die Profanierung der Menschen, die Entweihung der lebendigen Steine.

Liebe Schwestern und Brüder, mit meinem Dank an alle, die sich in dieser Gemeinde St. Kamillus in Katechese, Kinder-, Jugend- und Seniorenarbeit, in den Gremien und Gruppen engagiert haben, verbinde ich die Bitte: Setzen wir uns, wo immer wir dazu die Möglichkeit haben, ein für die religiöse und geistliche Seite unserer Feste wie zum Beispiel Weihnachten und zu unserer Grundhaltung, wenn es um Menschenwürde und Vergebung geht. Amen.